

Manfred Haferburg stellte am 4. Februar 2014 in der Gedenkbibliothek seinen autobiographischen Roman vor, der im KUUUK Verlag 2013 erschienen ist:

Wohn-Haft

Einmal anders, aufgelockert mit Gitarrenklang und dem Lied „*Als ich fortging*“*, begann Haferburg im überfüllten Vortragsraum seine Lesung.

Der in Paris lebende Autor verarbeitete in dem Roman *Wohn-Haft* seine Erfahrungen und Erlebnisse in den Strukturen des SED-Staates, die in den ersten 4 Lebensjahrzehnten sein Schicksal bestimmten. Manfred Haferburg war jemand, der seine Arbeit nicht nur gewissenhaft, sondern auch engagiert erledigte. Sich ein privates Heim durch Fleiß und Eigenleistung aufbaute und seine Freizeitnische auf einem Segelboot einrichtete.

Diese Eigenschaften brachten ihn trotz seiner Jugend und ohne Parteizugehörigkeit in verantwortungsvolle Position als Oberschichtleiter im Kernkraftwerk Lubmin am Greifswalder Bodden. Bezeichnenderweise war es dann auch die Kombination dieser Eigenschaften, die im Katastrophenwinter 1978/79 den Zusammenbruch der Stromversorgung im eingefrorenen Braunkohlenland östlich der Elbe verhinderte. In einer legendären 78-Stunden-Schicht gelang es durch Voraussicht und Eigeninitiative der von Ihm geführten C-Schicht den Kraftwerksbetrieb aufrechtzuerhalten: die Schicht-Ablösung traf witterungsbedingt nicht ein, Lebensmittel, Hygieneartikel, Geld und Medikamente wurden knapp und mussten auf ungewöhnlichem Wege beschafft werden. Die von Haferburg dabei gezeigte Lösungskreativität in einer planwirtschaftlich geprägten Betriebsstruktur barg jedoch schon den Keim für die spätere Kollision mit dem System in sich. Der durch oben beschriebene Umstände entstandene legendäre Zusammenhalt der C-Schicht, fernab von staatlich verordneter Kollektivität, war für die führenden Cliquen unkontrollierte Gruppenbildung, unberechenbar und daher gefährlich,

So war Kollektivbildung nun auch wieder nicht gedacht. Nicht umsonst hatte schon Genosse Ulbricht jegliche „Fraktionsbildung“ untersagt und gnadenlos verfolgt. Für entsprechende Vorgänge außerhalb der SED wurde dafür der Begriff „Zusammenrottung“ geprägt. Jeder wusste, was gemeint war.

Wie recht die Partei mit ihren Befürchtungen hatte, zeigte sich 1982, als diese C-Schicht gemeinschaftlich einen ungenehmigten Beschwerdebrief an keinen Geringeren als den allerersten Generalsekretär und Staatsratsvorsitzenden in Berlin verfasste. Darin wurden die durch die staatliche Preis- und Subventionspolitik erzeugten Verzerrungen und die Auswirkungen des Intershopsystems und der Parallelwährung DM kritisiert.

Diese Ungeheuerlichkeit hatte natürlich die bekannten Folgen wie parteiinterne Maßregelungen, Schulungen, Rotlichtbestrahlung und zeigt, dass trotz umfangreichen Spitzeldurchsatzes immer noch keine vollständige Sicherheit vor derartigen Vorkommnissen erreicht werden konnte und die Zahl der Genossen sowie der Zuträger dringend erhöht werden müsse.

Schon Jahre vorher wurde Manfred Haferburg, als Romanheld Manni Gerstenschloss, bearbeitet, in die Partei einzutreten und seine leitende Position dergestalt zu legitimieren. Vorerst sicherten ihm jedoch seine Leistungen und der Mangel an geeigneten Genossen weiterhin seine Schichtführertätigkeit.

Wer kein Parteimitglied werden wollte, konnte natürlich seine Ergebenheit gegenüber der Parteiführung auch als eifertiger Spitzel beweisen. Als Manni jedoch den Mut aufbrachte, ein derartiges Ansinnen abzulehnen, wendete sich sein Schicksal.

Bis auf seine Leistungen war Manni bis dahin unauffällig geblieben und kaum angeeckt. Vielleicht waren gerade seine beruflichen Leistungen und die damit verbundene Stellung die Ursache für die Zuspitzung seiner Lebensumstände, in einem Land, in dem Eigeninitiative ideologiebedingt nicht erwünscht, Leistung monetär nur wenig honoriert wurde und ein „fester Klassenstandpunkt“, also die richtige Gesinnung, über alles ging.

Doch es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn man sich in leitender Position befindet und von falschen Freunden umgeben ist.

Das mag zu jeder Zeit seine Geltung haben, zur Zeit der Handlung des Romans jedoch war ein allumfassender und bewaffneter Spitzel-, Beeinflussungs- und Zersetzungsverein installiert worden, der gerade nach der Konferenz von Helsinki 1975 die Macht der SED nunmehr auf sublimen Art und Weise sicherstellen sollte und gerade deswegen in Hypertrophierung befindlich war.

So war es kein Zufall, dass ein falscher Freund, der später niemandem geschadet haben will, die politische Gesinnung Mannis der Stasi zugetragen hat, obwohl dieser sich anzupassen wusste und bis dahin niemals die Grenze zur Auffälligkeit überschritten hatte.

Bis heute ist vielfach unklar, wer genau als Strippenzieher die Maßnahmen hinter den Kulissen in den Betrieben und Kraftwerken festlegte. Sehr wahrscheinlich eine Kombination von Funktionsträgern im Betrieb, die gleichzeitig in Partei und Stasi vernetzt waren. Mit Erwin Strittmatter könnte man sie als rote Cliques bezeichnen, häufig diejenigen, die nach dem Mauerfall und einsetzender Erwerbslosigkeit als letzte in den Betrieben übrig geblieben sind.

In diesen Kreisen muss der Beschluss zur Entfernung des Romanhelden von seinem Posten gefällt worden sein, was offensichtlich aufgrund seiner Leistungen und der oben beschriebenen Kollektivbildung nicht einfach gewesen sein musste. Vermutlich hat auch der Beschwerdebrief der C-Schicht an den Staatsrat in den Augen der Machthaber das Fass zum Überlaufen gebracht.

Deshalb wurde ein perfider Maßnahmenplan zur Zersetzung und Destabilisierung der Persönlichkeit des Opfers bis hin zur Unterstellung einer Straftat eingeleitet und ist Dank vieler willfähriger Helfer umgesetzt worden.

Wolf Biermann, der das Vorwort zum Buch verfasst hat, zeigt auf, dass der frühere Mitläufer Manni zunehmend mutiger und widerspenstiger geworden ist.

Aber Haferburg hat trotz seiner anfänglichen Ängstlichkeit der „Diktatur gegen das Proletariat“ die Stirn geboten.

In der Gesprächsrunde nach der Lesung schätzte Herr Haferburg ein, dass er dazu neigt, auf äußeren Druck mit Gegendruck und Widerstand zu reagieren. So nahm das DDR-Schicksal seinen Lauf:

Am Schluss dieser Zersetzungsmaßnahmen und Rufmordkampagnen änderte sich das Leben des Protagonisten drastisch: er verlor Arbeit, Familie, Haus, Boot und Freiheit. Viel fehlte nicht und er hätte unter den Haftbedingungen, besonders in der CSSR, auch sein Leben verloren.

Die in Tagebuchform aufgereihten Ereignisse wirken verdichtet und der mit 520 Seiten recht umfangreiche Roman wird durch die Gliederung in 7 Teile aufgelockert, die jeweils mit sym-

bolischen Überschriften versehen sind: Windsäher, Inverser Igel, Königskinder, Mitläufer, Auf Biegen und Brechen, Der erste Tag vom Rest des Lebens.

Das Kapitel „Inverser Igel“ bezeichnet den kalten Bürgerkrieg gegen das eigene Volk, den bekanntlich schon Trotzki 1938 als „Krieg der Regierenden gegen die Regierten“ bezeichnet hat.

Der Schreibstil ist flüssig, der Leser wird von den Geschehnissen ergriffen und kann das Buch nur schwer aus der Hand legen. Der Titel des Buches hätte nicht treffender gewählt werden können.

Den Roman zeichnet aus, dass der Autor auch die Perspektive der Gegenseite beschreibt, warum Spitzel in die Position des Zuträgers gerieten und wie sie ihr Handeln vor sich selbst und anderen zu rechtfertigen versuchten. Der Einblick ins Spitzelsystem, gekennzeichnet durch gegenseitiges Misstrauen, Erniedrigung Untergebener und im Gegenzug die Bespitzelung des Privatlebens der Vorgesetzten lässt den sprichwörtlichen Zusammenhalt der „Firma“ und ihren tschekistischen Geist fragwürdig erscheinen.

Die Auswirkungen der Berichte der „Quellen“, die heute ihre Tätigkeit als für niemanden nachteilig bezeichnen, reichen bis hin zu Inhaftierungen und Suiziden aufgrund der Haftbedingungen.

Der Autor beschreibt im Kapitel „Königskinder“ eine zarte Liebesbeziehung über den eisernen Vorhang hinweg, die durch erfundene bzw. übertriebene Zuträgerberichte im Frauengefängnis Hoheneck tragisch endete. Ein harmloses Treffen in Prag wurde als besonders raffinierter Fluchtversuch diffamiert, deshalb mit 3 Jahren Haft geahndet und führte zum Selbstmord im Zonenknast.

Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die staatlich organisierten Verhältnisse in der Armee des SED-Staates, der NVA, hingewiesen, die literarisch im Roman „Der Turm“ verarbeitet wurden und zu Todesfällen unterschiedlichster Genese führten. Dies zu einer Zeit, wo bereits Millionen von „Spaten-Ossis“ ihre Westverwandten „ausgruben“, um Reisegenehmigungen zu besonderen Anlässen zu erhalten und zumindest 100 DM Begrüßungsgeld in Empfang zu nehmen!

Zeitgleich verfiel nicht nur Greifswald, der Standort des Kernkraftwerkes und Schauplatz des Romans, sondern auch die gesamte Altbausubstanz im ganzen Land. Der Devisen- und Schuldenrausch des Günter Mittag gestattete eine Art bescheidener Blüte der sozialistischen Lebensweise mit „Exquisit“ und „Delikat“ als Oase in der Ostblocktristesse. Verhältnisse, von denen heute merkwürdigerweise wieder viele träumen.

Eine Lebensweise, die zum Schürer-Bericht vom Oktober 1989 führte und gemäß diesem ohne weitere Devisen-Kredite den Staatsbankrott schon 1991 zur Folge gehabt und ein abruptes Absinken des Lebensniveaus um bis zu 30 % notwendig gemacht hätte.

Man muss konstatieren, dass ein Parteibeitritt des Romanautors nicht nur seine Position damals, sondern auch seine heutigen Rentenansprüche in kaufkräftiger Währung erheblich verbessert hätte. In der Rückschau auf das 20. Jahrhundert hat sich der Spitzeldienst für viele ausgezahlt und opportunistisches Verhalten ist von den Nachfolgesystemen eher honoriert als geahndet worden.

Der Autor greift dieses Thema in Teil 7 seines Romans auf: Transfer erpresster Devisen durch Funktionsträger in das von ihnen verachtete imperialistische Ausland, Anstellung der Ehefrauen der Hauptamtlichen in Bürgerämtern oder Bundesbehörden, die Aufrechterhaltung der Stasistrukturen um Racheakte realisieren zu können, rote Gesinnungs-Doktorarbeiten, frei von

Plagiatsverdachten, verhelfen den verdienten Häschern des Volkes integrale Anwaltstätigkeit auszuüben, ja sogar Parteifunktionen zu erlangen, nicht nur in der SED-Nachfolgepartei.

Nicht zuletzt wegen dieser Entwicklung wählte Haferburg vermutlich lieber Paris als seine neue Heimstadt.

In der Aufarbeitung seiner Lebensgeschichte gelang es dem Autor meisterhaft, die Verhältnisse und das Lebensgefühl im Osten Deutschlands anhand seiner Protagonisten widerzuspiegeln und sie somit für die Nachwelt zu konservieren.

Zu recht spricht Haferburg vom „Arbeiter- und Wartestaat“: 5 Jahre wartete er auf Abonnements der Zeitschriften „Eulenspiegel“ und „Magazin“, 5 Jahre wartete man auf die Autofahrlaubnis ...15 Jahre auf einen Trabant, 10-20 Jahre auf einen Telefonanschluss, und 25 Jahre sollte er auf die Zuteilung einer Einraumwohnung warten. Selbst an dieser Warteschraube drehte die Stasi: Der aktenkundige Maßnahmenplan sah für Haferburg eine verzögerte Berücksichtigung „bei der Zuweisung und Verteilung zuweisungspflichtiger hochwertiger Konsumgüter“ vor.

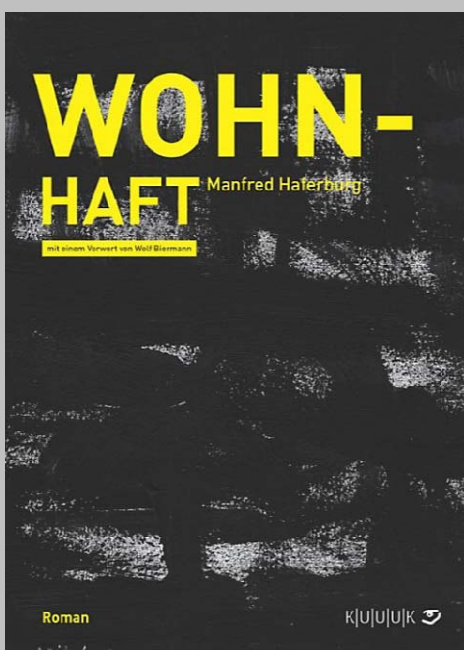
Haferburgs Schicksal lehrt den Leser, wie friedfertige Menschen erst durch das diktatorische Vorgehen der Machthaber zum Widerstand gedrängt wurden und welchen Judaslohn die Verräter erringen konnten.

Ein spannendes und authentisches Buch, mit gelungenen Psychogrammen, unbedingt zu empfehlen, vor allem denen, die die Verhältnisse im Nachhinein glorifizieren.

Der Autor fasste am Ende der Gesprächsrunde zusammen:

„Es war nicht alles schlecht, trotz DDR.“

Rose Salzmann



- **Gebundene Ausgabe:** 524 Seiten
- **Verlag:** KUUUK; Auflage: 1 (5. September 2013)
- **Sprache:** Deutsch
- **ISBN-10:** 3939832596
- **ISBN-13:** 978-3939832591
- **Preis:** 29,00 Euro

* Songtext der Gruppe Karussell 1987

Als Ich Fortging

Als ich fortging,
war die Straße steil,
kehr wieder um!
Nimm an ihrem Kummer teil,
mach sie heil!

Als ich fortging,
war der Asphalt heiß,
kehr wieder um!
Red ihr aus um jeden Preis,
was sie weiß!

Nichts ist unendlich,
so sieh das doch ein!
Ich weiß du willst unendlich sein,
schwach und klein!
Feuer brennt nieder,
wenn's keiner mehr nährt,
kenn ja selber,
was dir heut wiederfährt!

Als ich fortging,
waren die Arme leer,
kehr wieder um,
machs sie leichter einmal mehr,
nicht zu schwer!

Als ich fortging,
kam ein Wind so schwach,
warf mich nicht um,
unter ihrem Tränendach,
war ich schwach!

Nichts ist unendlich,
so sieh das doch ein,
ich weiß du willst unendlich sein,
schwach und klein!

Nichts ist von Dauer,
was keiner recht will,
auch die Trauer wird da sein,
schwach und klein!

Nichts ist unendlich,
so sieh das doch ein,
ich weiß,
du willst unendlich sein,
schwach und klein!